

Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, 15.11.2020, St. Johannis-Gemeinde Köln-Bonn-Aachen (SELK)

Lukas 16,1-9:

¹ Jesus sprach zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. ²Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfert nicht Verwalter sein. ³Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. ⁴Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. ⁵Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? ⁶Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. ⁷Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. ⁸Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. ⁹Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Da ist man doch sprachlos, liebe Gemeinde. Kann es wirklich sein, dass Jesus uns hier einen Betrüger als Vorbild hinstellt? Jeder andere mag argumentieren, dass der Zweck die Mittel heiligt, aber doch nicht Jesus! Wenigstens bei ihm müsste die moralische Integrität doch oberstes Gebot sein!

Ist sie in diesem Falle aber nicht – Gott sei Dank. Denn wenn Jesus das, worum es ihm hier geht, an einem moralisch einwandfreien, untadeligen Menschen hätte zeigen wollen, dann wäre gewiss eine Streberfigur dabei herausgekommen. Das aber ist nicht Jesu Art zu reden. Er hat viel mehr Humor, als wir ihm meistens zutrauen. Und wie wir manche Medizin besser mit einem Teelöffel Zucker einnehmen, so geht uns manche tiefe Wahrheit über unser Leben besser ein, wenn wir dabei wenigstens ein bisschen lächeln können.

I.

Die Geschichte, die er hier erzählt, hat schon etwas Hanebüchenes. Da hat also ein ausländischer Großgrundbesitzer einen Einheimischen, der offenkundig viel davon versteht, als Verwalter seiner Ländereien eingestellt. Der aber nutzt die Abwesenheit seines Chefs, um kräftig in die eigene Tasche zu wirtschaften. Das scheint eine ganze zeitlang gut gegangen zu sein. Doch offenbar hat der Eigentümer irgendwann Wind von diesen krummen Geschäften bekommen. Er ordnet eine Haushaltsprüfung an, bei der die Dinge alle offen zutage treten werden.

Damit sind die Tage des Verwalters gezählt. Auch wenn man ihn strafrechtlich nicht belangen würde, würde er doch auf keinen grünen Zweig mehr kommen. Wer wird schon einen Manager mit solcher Vergangenheit beschäftigen? Wirtschaftlich und gesellschaftlich wäre er in kurzer Zeit erledigt, denn mit dem, was er beiseite geschafft hat, würde er nicht mehr allzu weit kommen. Was also tun?

Der Verwalter braucht nicht lange zu überlegen. Jetzt gilt's! Noch ist er ja nicht entlassen. Noch hat er alle Vollmachten und kann frei schalten und walten. Da kommt ihm eine geniale Idee: Einige seiner Kunden sind doch mit ihren Zahlungen noch im Rückstand. Die bestellt er kurzerhand ein, holt ihre Schuldscheine aus dem Tresor und lässt sie unter seinen Augen die Beträge um 100.000 € nach unten korrigieren. Natürlich wissen die, dass das Betrug ist. Aber mit der Unterschrift des Verwalters darunter sieht die Sache vollkommen in Ordnung aus. Sie haben ein gutes Geschäft gemacht, und der Verwalter ist auch fein 'raus. Denn all diese Großkunden werden es ihm natürlich nie vergessen, was er für sie getan hat. Die werden sich auf verschiedene Weise so erkenntlich zeigen, dass er sich um seine Zukunft

keine Sorgen zu machen braucht.

Was an diesem Verhalten soll für uns vorbildlich sein, liebe Gemeinde? Warum lobt Jesus diesen „*ungerechten Verwalter*“? Weil er seine Lage nüchtern eingeschätzt und für seine Zukunft Vorsorge getroffen hat. Er weiß, dass der Tag bevorsteht, an dem er Rechenschaft über sein Handeln geben muss. Ihm ist klar, dass er dann ausgespielt haben wird. Darum nutzt er alle Möglichkeiten, die er noch hat. In dem Augenblick, wo ihm klar wird, dass es um sein Leben, um seine Zukunft geht, handelt er entschlossen, von ganzem Herzen her. Was ihm nicht bleibt, daran hängt er sich auch nicht länger, sondern gewinnt damit, was er braucht, wenn ihm alle bisherigen Mittel und Möglichkeiten ausgehen. **Klug handelt also, wer entschlossen von dem her handelt, was für das eigene Leben und die Zukunft wesentlich und wichtig ist.**

Was aber ist wesentlich und wichtig für unser Leben? Viele werden – gerade jetzt in der Corona-Krise – sagen: Das Wichtigste ist die Gesundheit. Bei den Glückwünschen zum Geburtstag ist die Gesundheit fast immer mit dabei. Und natürlich können Krankheit und Behinderung das Leben tatsächlich so beeinträchtigen, dass es einem trotz sonst sehr positiver Umstände zur Qual wird. Aber selbst wenn man selbst gesund ist, machen uns gerade die Infektionen anderer ziemlich zu schaffen. Man sorgt sich darum, selbst angesteckt zu werden oder andere anstecken zu können. Darum wurden unsere Rechte stark eingeschränkt. CoVID-19 hat zum enorme wirtschaftliche Folgen. Sie kann sogar den Ausgang von Wahlen beeinflussen. Aber auch ohne Pandemie wurde bei uns ja schon unheimlich viel für die Gesundheit aufgewendet – nicht nur für die Erkrankten, sondern auch von den Gesunden. Die treiben einen immer höheren Aufwand, um ihr Wohlbefinden und ihre Leistungsfähigkeit zu steigern oder zumindest möglichst lange zu erhalten. Man ernährt sich bewusst, man reist und kurt, kauft Salben und Wässerchen. Man stöhnt und schwitzt und schindet sich, und fehlt die Zeit auch für manches andere, hier wird sie kräftig investiert. Sollte all das etwa verkehrt sein? Das ist doch auch eine Vorsorge für die Zukunft, für eine möglichst lange Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit, für eine lange Freude an einem langen Leben. Das Streben danach kann durchaus Tun und Denken, Empfinden und Wollen ausfüllen und zum Sinn und Inhalt des Lebens werden. Aber ist das wirklich das, was wesentlich und wichtig ist für unser Leben?

Andere nennen den Frieden. Das ist in der Tat ein sehr hohes Gut. Denn ohne Frieden ist aller Besitz und Wohlstand, alles Glück, ja das Leben selbst zutiefst bedroht. Das gilt nicht nur im Großen, sondern auch im alltäglichen Bereich, in unserer Familie und Verwandtschaft, in der Nachbarschaft und an der Arbeitsstelle. Wie kann das Leben vergiftet werden, wenn hier kein Frieden herrscht! Da nutzt einem aller Besitz und alles, was man sonst an Schönerm hat, nichts. Und darum setzen manche alles ein für ein harmonisches Miteinander. Das kann soweit gehen, dass sie jeden Konflikt zu vermeiden suchen. Dabei opfern sie dann einer vordergründigen Harmonie ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse, nehmen Unwahrhaftigkeit und Lüge in Kauf und riskieren Magengeschwüre und die Einbuße ihrer Gesundheit. Ist das wirklich klug?

Man kann natürlich auch in den Tag hineinleben, sich einen schönen Lenz machen und alles mitnehmen, was das Leben bietet – und das alles, ohne dabei selbst irgendwelche Verpflichtungen einzugehen. Frei und ungebunden sein, auch das steht bei der Hitliste der Lebenswünsche ganz weit vorne. Das ist bei den vielfältigen Zwängen und Abhängigkeiten, in denen wir leben, gut zu verstehen. Doch wer sich, finanziell wie in seinem Lebensstil, alles leisten will, wird sich bald nichts mehr leisten können. Vom Ausgeben zum Verausgaben ist es nur ein kleiner Schritt. Wer auf niemanden Rücksicht nimmt, wird im Falle des Falles auch auf niemanden zählen können. Wer ganz dem Augenblick lebt, ist nicht frei, sondern abhängig – von eben diesem Augenblick, von den Umständen, von der Stimmung. Gibt es nichts mehr zu konsumieren und stellen sich gar Probleme ein, dann ist das Glück dahin, und das Leben hat seinen Sinn verloren.

Ist also am Ende derjenige klug, der sieht, wie vergänglich das Glück und wie brüchig das

Leben ist? Und der dann daraus noch den Schluss zieht, dass es eben darauf ankommt, den Willen zum Leben zu überwinden? Denn wer nicht am Leben hängt, den werden Niederlagen, Rückschläge oder Verluste kaum überraschen oder ernstlich treffen, und dem wird es auch kaum schwerfallen, das Leben fahren zu lassen. Heißt Klugsein also: die Gier nach Leben zu überwinden? So rät es ja der Buddhismus seinen Anhängern, auch hier bei uns. Hinken wir Christen da hinterher? Ist es das, was wirklich wichtig und wesentlich für unser Leben ist?

Wichtig und wesentlich wäre das alles, und wir sollten danach leben, wenn wir klug sein wollten – wenn Gott nicht wäre! Doch so sehr können wir uns täuschen, liebe Gemeinde. Allzu leicht verfallen wir in die Lebenshaltung dieses Verwalters, von dem Jesus hier erzählt. Wie er meinen wir dann, wir seien auf niemanden angewiesen und könnten frei schalten und walten. Dass der Tag kommt, an dem wir Rechenschaft geben müssen für unser Leben, ist uns meist nicht im Blick. Eine solche Haltung aber ist nicht Klugheit, sondern Dummheit. Der Psalmbeter sagt: „*Die Tore sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott*“ (14,1; 53,2). Und er bekennt auf der anderen Seite: „*Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Klug sind alle, die danach tun*“ (111,10).

II.

Denn nur in der Ehrfurcht vor Gott geht uns auf, was wirklich wesentlich für unser Leben ist, was es tatsächlich hält und trägt. Nicht wir sind das Maß aller Dinge. Wir leben ja nicht aus uns selbst. Kein Mensch hat sich selbst das Leben gegeben. Keiner kann es sich bewahren. Anvertraute Leihgabe ist, was wir haben: unser Leben, unser Besitz, die Menschen, die wir liebhaben. Es gehört nicht uns, so dass wir allein darüber verfügen könnten, sondern es gehört Gott. Aus seiner Hand kommen wir, und durch seine Güte werden wir erhalten. Darum gehören wir ihm mit allem, was wir sind und haben.

Das ist auch dann wahr, wenn es jemand nicht wahrhaben möchte. Dann ist das sogar furchtbare Wirklichkeit: Der Mensch hängt dann nämlich an seinem Abgott, und der treibt ihn ins Verderben. Dieser Abgott kann viele Namen haben; es kann alles sein, woran wir unser Herz hängen: Gesundheit und Leistungsfähigkeit, Frieden und Harmonie, Freiheit und Genuss, Geld und Gut, andere Menschen oder auch wir selbst.

Wesentlich und wichtig für unser Leben ist und bleibt darum, dass wir Gott unseren Gott und Herrn sein lassen.

Jesus spricht also in diesem Gleichnis davon, wie der Mensch schlechthin mit Gott dran ist, wenn er hier von einem erzählt, der als Verwalter aller Güter seines Herrn eingestellt ist. Alles, was er hat, ist ihm von seinem Herrn anvertraut: „*Es ist ja, Herr, Dein Geschenk und Gab mein Leib und Seel und was ich hab in diesem armen Leben*“ (ELKG 247,2).

Mit diesen Gaben sollen wir als Verwalter im Sinne unseres Herrn umgehen. Das heißt zunächst, dass wir unser Herz nicht an sie hängen sollen. Denn sonst würden wir sie missbrauchen: Wir würden von ihnen erwarten, was sie nicht geben und nicht halten können. Als käme unser Leben von ihnen her, als würden sie uns Leben und Glück garantieren! Aber einmal müssen wir sie loslassen, so oder so. Klug ist, wer sich darauf einstellt.

Im Sinne Gottes gebrauchen wir diese Gaben weiter dann, wenn wir sie als Vertrauens- und Liebesbeweis von seiner Seite ansehen, wenn wir ihm dafür danken und diese Gaben so einsetzen, dass wir seinen Besitz mehren, sprich: dass wir immer mehr Freunde finden, die ihn als ihren Gott und Herrn entdecken und Lust bekommen, sich ihm anzuvertrauen. Denn eben dazu hat er uns in seinen Dienst gestellt.

Dabei sieht Jesus die Menschen an, wie sie sind, nicht nur als Verwalter, die in rechter Weise mit Gottes Gaben umgehen sollen, sondern auch – wie den unehrlichen Verwalter hier – als Schuldner Gottes. Die Stunde kommt, wo jeder Rechenschaft ablegen muss. Spätestens dann muss wirklich jeder wissen, worauf er sich berufen und wie und womit er bestehen kann.

Gegenwärtig versuchen wir immer noch, uns aus der Verantwortung zu stehlen, Schuld auf andere oder auf die Umstände und Verhältnisse abzuschieben und uns selbst zu rechtferti-

gen. Oft wird ganz ungefragt darauf verwiesen, dass man unheimlich viel zu tun gehabt und wirklich keinerlei Zeit verschenkt habe. Wer würde da nicht verstehen, dass man da keine Zeit mehr für andere oder für die Gemeinde haben konnte? Andere erzählen einem sofort, wie menschlich und sozial sie ihr Geld und ihren Besitz verwenden. Besuche ich Gemeindeglieder, die schon lange nicht im Gottesdienst waren, dann wird vor mir – ohne dass ich irgendetwas gesagt hätte – schon vor der Wohnungstür ein ganzer Katalog von Entschuldigungen ausgebreitet. Und dann gibt es welche, die darauf verweisen, wie sie sich für andere eingesetzt und wie sie für Gott und seine Sache geworben haben. Und das ist auch wirklich richtig, liebe Gemeinde. Nur, wenn man sich damit rechtfertigt... Wer mag eigentlich dann Geschenke, gute Gaben annehmen, wenn an ihnen demonstriert werden soll, dass man tut, was nötig ist? Die Liebe wird gerade verletzt, wenn die Gabe auf das Konto „Selbstrechtfertigung“ gebucht wird.

III.

Dabei ist Selbstrechtfertigung im Grunde eine dumme Sache. Denn wie kann ich mich selbst rechtfertigen, wenn ich mich in meiner ganzen Existenz dem verdanke, der mir das Leben und alles, was ich bin und habe, **geschenkt** hat? Dieser Herr allein ist es, der mich rechtfertigen kann! Ihn ignorieren und an ihm vorbei sein Leben gestalten zu wollen, das wäre wirklich dumm, sogar doppelt dumm. Denn dann würde ich nicht nur das Beste meines Lebens verpassen, ich würde auch einen Konflikt heraufbeschwören, in dem ich nur den Kürzeren ziehen kann. Denn wie soll ich vor ihm bestehen, wenn ich die mir anvertrauten Gaben gegen seinen erklärten Willen verwendet habe? Dumm wäre es dabei zudem, sich täuschen zu lassen über das, was wirklich wichtig und wesentlich ist für unser Leben.

Klug dagegen ist, wer, wenn es um die Rechenschaft geht, die gefordert wird, Ja dazu sagt, dass nur Gott rechtfertigen wird. Denn von ihm her und auf ihn hin sind wir geschaffen. Und darum ist alles, was wir haben, seine Gabe, mit der wir Freunde gewinnen dürfen.

Freunde gewinnen – mit Hilfe von Geschenken, die kein Preisschild mehr haben, in die wir vielmehr unsere Liebe mit eingewickelt haben. Freunde gewinnen – gewiss auch dadurch, dass wir auf diese oder jene Gabe unseres Gottes verzichten, um sie an solche weiterzugeben, die sie nötiger brauchen als wir. Freunde gewinnen – vielleicht auch dadurch, dass wir selbst zu absichtslosen Zeichen der Güte und Treue Gottes werden, zu Wegzeichen, die den Weg zu ihm weisen helfen.

Freunde gewinnen – das kann freilich nur der, der seiner Rechtfertigung gewiss ist. Sonst muss er die Dinge und die Menschen dazu missbrauchen, sich selbst zu rechtfertigen.

Darum gilt, liebe Gemeinde: **Wirklich klug ist nur der, der glaubt.** Wer sein Vertrauen ganz auf Gott setzt, weil der auch den Schuldner, nein, gerade ihn um Christi willen annimmt –, wer also sein Vertrauen auf diesen Gott setzt, der kann anfangen, von den „*Kindern dieser Welt*“ zu lernen, wie man klug handelt – nämlich entschlossen von dem her, was wichtig und wesentlich ist für unser Leben. Freilich mit einem entscheidenden Unterschied: Die „*Kinder dieser Welt*“ werden erst klug, wenn ihnen das, woran sie ihr Herz hängten und worauf sie sich verließen, zu fehlen beginnt. Christen dagegen können für ihr ganzes Leben klug sein, weil sie von diesem Tag der Rechenschaftsablegung schon herkommen und den erkannt haben, der wirklich wichtig und wesentlich für ihr Leben ist. So gesehen sind die Glaubenden die wirklich Klugen. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG 347,7+8 (Gib, dass wir heute)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart